

zusammen leben wollen



ALTENSCHLIRFER BRIEF No. 44
Gemeinschaft Altenschlirf 2023


GEMEINSCHAFT
altenschlirf

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

zusammen leben wollen ... Jedes Jahr im Januar nehme ich mir die Zeit, um zu reflektieren, warum für mich die Gemeinschaft Altenschlirf der Ort ist, an dem ich leben und arbeiten möchte. Es ist keine Frage nach dem Ob, Wo oder Was, vielmehr die Frage nach dem Wie und besonders nach dem WIR. Eine Gemeinschaft ist kein starres Gebilde, sondern ein aus sich selbst heraus erneuernder Körper, der Herausforderungen im Innen wie im Außen ergreifen muss, um als Einheit lebensfähig zu sein und zu bleiben. So gehe nicht nur ich persönlich, sondern alle Glieder des Körpers, der die Gemeinschaft Altenschlirf bildet, immer wieder in den – nicht immer einfachen – Austausch innerhalb oder außerhalb, zum Beispiel mit anderen Gemeinschaften, dem Anthropoi Bundesverband oder anderen Akteuren unseres Umfeldes. Welche Formen dieser Austausch konkret annimmt, davon berichtet der Altenschlirfer Brief, den Sie in Händen halten.

Endlich ist unsere Käserei wieder so aufgestellt, dass auch Menschen mit Hilfebedarf dort mitarbeiten können. Die Köstlichkeiten, die mit der Milch aus unserer Landwirtschaft hergestellt werden, finden in Form von Käse, Joghurt und Quark wieder den Weg in die Küchen und auf die Teller in unserer Region (Seite 32). Ganz lokal begegnen sich Menschen, egal ob mit Behinderung, ob aus den Mitarbeitendenfamilien oder aus dem Dorf, auf dem Sportplatz und in der Halle zum gemeinsamen Kicken – denn der Spaß am runden Leder kennt keine Grenzen (Seite 52). Auch das inklusive Brunnenprojekt beim Magda-Hummel-Haus veranschaulicht in wunderbarer Weise, wie in der Gemeinschaft Altenschlirf Inklusion im Wortsinne „in Stein gemeißelt“ ist (Seite 10).

Das vergangene Jahr brachte wieder einige personelle Veränderungen bei den Hausverantwortlichkeiten. In Interviews stellen wir die „neuen“ Menschen vor (Seiten 16, 30 und 42). Bemerkenswert ist, dass es alleamt bekannte Gesichter sind, die nun Verantwortung für eine Hausgemeinschaft übernehmen oder gar in die Gemeinschaft Altenschlirf zurückkehren, weil sie das Besondere bei uns schätzen.

Bisweilen ist der Austausch und die Reflexion zu „warum Gemeinschaft“ auch kontrovers. Das zeigt eine Reihe von Artikeln mit der Klammer „Gemeinschaft quo vadis?“ über den Diskurs mit Mitstreiter:innen im Anthropoi Bundesverband (Seiten 44–51). Es ging und geht um die Frage der Zeitgemäßheit von Lebensgemeinschaften, ob „besonders sein“ gleichzeitig „abgesondert sein“ heißt. In einer Reaktion auf eine Veröffentlichung in der Verbandszeitschrift *Punkt und Kreis* reflektiert Anne Gründler aus unserem Novalishaus ihr Hier-und-in-Gemeinschaft-Sein – genauso wie ich es jeden Januar tue. So kommen wir zu dem Ergebnis: „Gemeinsam Werte entwickeln und pflegen“ – darum sind wir hier. „Denn wenn diese gemeinsamen Werte und Ideale nicht immer wieder gepflegt, aufeinander abgestimmt, weiterentwickelt und zeitgemäß gehalten werden, wird dies jeder für sich tun müssen und Gemeinschaft in dieser Form kaum möglich sein“, wie Tobias Raedler im Altenschlirfer Brief 2018 schrieb.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Für den Öffentlichkeitsarbeitskreis

Ulrike Härtel



Inhalt

- 4 **Eine neue Heimat für die Wollwerkstatt** | Im Wandel der Zeit
- 10 **Gemeinsam schöpferisch sein** | Brunnenprojekt am Magda-Hummel-Haus
- 16 **Richtig hier!** | Willkommen in der in der Petersmühle
- 20 **Ein neuer Lebensabschnitt** | Abschied in der Petersmühle
- 22 **Märchenhafte Bühnenerlebnisse** | Zwei besondere Kulturprojekte der Gemeinschaft
- 30 **Zurück in die Zukunft** | Rückkehr ins Kirschbaumhaus
- 32 **Altefelder Käse in bewährter Qualität** | Wiedereröffnung als Hofkäserei
- 36 **Wir heizen jetzt mit Biomasse** | Eine neue Heizung für Altenschlirf
- 38 **Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen** | Auf den Spuren von Goethe und Schiller
- 42 **Mit dem Lebensmittelpunkt in die Gemeinschaft** | Neue Hausverantwortung in der Villa
- 44 **Gemeinschaft quo vadis** | Auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft
- 45 **Zusammenleben wollen** | Buch zum Forschungsprojekt
- 46 **Gemeinschaft im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft** | Zeitgemäße Gemeinschaftsbildung
- 48 **„Gemeinschaft als Ort der Wärme“** | Impulsvortrag von Benjamin Andrae
- 50 **Lebensgemeinschaft – im Einklang mit der UN-BRK** | In Gemeinschaft Werte entwickeln und leben
- 52 **Der Ball ist rund** | Eine neue Fußball-Initiative
- 54 **Unterstützen Sie uns** | Initiative Bauen 2033
- 56 **Den Lebensabend gestalten** | Alterskultur gemeinschaftlich entwickeln
- 59 **Impressum**

IM WANDEL DER ZEIT

Eine neue Heimat für die Wollwerkstatt



35 Jahre war die gute alte Wollwerkstatt ein Ort unerschütterlicher Stabilität, gute und gemütliche, überschaubare und liebgewonnene 100 Quadratmeter: das Remisenflair, der gewohnte Blick auf Kirsch- und Nussbaum, der geschützte Rahmen hinter der Schlossfront und natürlich: der schönste Raum der Gemeinschaft. Doch Veränderungen bei den Menschen machen bisweilen auch räumliche Änderungen nötig.

Von Gesche Dietrich und Markus Fischer

Gut gefüllt mit Webstühlen und Arbeitstischen, wenig Umbauten – eine Renovierung der Wollwerkstatt war lange nicht nötig, um vielen Menschen ein gutes Arbeitsklima und Stabilität zu bieten und dennoch ausreichend Raum zum Ausprobieren zu haben. Es war lange Jahre stimmig.

Zeit geht ins Land, so auch in der Gemeinschaft Altenschlirf: Menschen werden älter und gleichzeitig werden junge Menschen aufgenommen. Während bei den einen die Kräfte schwinden, andere mit neuer Kraft auftauchen, zeigen sich plötzlich neue Bedarfe. Die Belegschaft hat sich verändert: Alteingesessene Beschäftigte wünschen sich mehr Ruhe, neue Menschen wollen Neues lernen. Eingeschränkte Mobilität braucht mehr Platz. Mehr Menschen wünschen sich einen Innenarbeitsplatz. Kurz und gut: Es wurde eng in der alten Wollwerkstatt.

So wurde klar, dass das Arbeitsangebot der Wollwerkstatt dringend einer Revision bedurfte, um allen, die sich mit der „Wolle“ verbunden haben, ein entsprechendes Angebot machen zu können. Als nun im Ostflügel des Gutshofs Veränderungen in der Brennholzwerkstatt und beim alten Kon-Tiki anstanden, rückte der räumliche Bedarf der Wollwerkstatt mehr und mehr ins Bewusstsein, und es wurden Möglichkeiten erwogen, die Räume so herzurichten, dass sie auch für Innenwerkstätten (wie die Wollwerkstatt) nutzbar gemacht werden könnten. Für die Menschen der Wollwerkstatt dabei wichtig: Der große gemeinsame Arbeitsraum sollte erhalten bleiben. Alles sollte barrierefrei sein. Mehr Toiletten und ein Büro zum Arbeiten und für Besprechungen waren gewünscht, außerdem ein zusätzlicher Raum für besondere Bedarfe und Angebote, eine Teeküche mit Kaffeemaschine und eine Ruhemöglichkeit. >>



Der Raum der alten Wollwerkstatt in der Remise



>> Um diese Wünsche realisieren zu können, musste der Bestand der alten Brennholzwerkstatt komplett umgebaut werden. Der bisherige Arbeitsraum brauchte ja keine Ausstattung einer Innenwerkstatt. Alles hatte Stallcharakter, eine Heizung gab es nicht und Toiletten mussten außerhalb der Werkstatt aufgesucht werden.

Das war für die Wollwerkstatt natürlich anders, wo die Menschen ruhig vor ihren Webstühlen sitzen und wo deshalb Wärme wichtig ist. Deswegen musste zunächst der ganze Boden ausgehoben und eine wärmegeämmte Fundamentebene geschaffen werden, die eine Fußbodenheizung und einen Parkettbelag erhielt. Die Außenwände wurden ebenfalls wärmegeämmmt. Aufgrund von Denkmalschutzaufgaben musste der Charakter eines Wirtschaftsgebäudes aber erhalten bleiben. So wurden die Fenster zwar erneuert, aber im vorgefundenen Stil einer Fabrikanlage des 19. Jahrhunderts wiederhergerichtet. Auch die Eisenstützen im Inneren aus dieser Zeit wurden aufgearbeitet und somit erhalten.

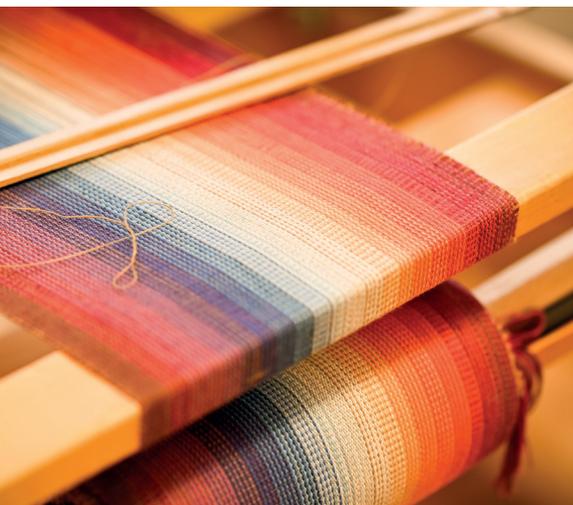
Die Decken, in der Konstruktionsart preußischer Kappen, wurden ebenfalls nicht verändert, aber aus Wärmeschutzgründen verkleidet und gedämmt. An den Kopfwänden des großen Arbeitsraumes, die nicht gedämmt werden mussten, konnte der natürliche Sandstein hervorgeholt und zur Geltung gebracht werden. Für das Wolle färben wurden Becken installiert, in denen mit Wasser hantiert werden kann. Neben der Wärme, die älter werdende Beschäftigte benötigen, war auch das Licht am Arbeitsplatz ein wichtiges Gestaltungsthema. So wurde eine Lichtanlage installiert, die allen Bedürfnissen gerecht wird. Es entstand so in der ehemaligen Brennholzwerkstatt ein wunderschöner großer Arbeitsraum, in dem der Flair des ehemaligen Stalls weiterlebt. Die Erschließung von außen wurde stufenlos hergerichtet und es wurde viel Platz aufgewendet, um eine WC-Anlage zu errichten, die den Erfordernissen der Barrierefreiheit genügt. So ist nun ein WC komplett rollstuhlgerecht, ein weiteres WC barrierefrei entstanden, und zwei WCs können in üblichen Kabinen benutzt werden. Ein Büro mit Platz für Besprechungen rundet das Raumprogramm ab.

Möglich wurde der Umbau des Ostflügels durch das finanzielle Engagement der Eigentümerin des Gebäudes, der Michael Stiftung, Darmstadt. Projektleiter Wilfried Schneider, der die Gemeinschaft Altenschlirf schon viele Jahre begleitet, hat die Notwendigkeiten, die sich aus der zu klein gewordenen alten Wollwerkstatt ergaben, sofort erkannt und Möglichkeiten gefunden, den Umbau des Ostflügels zu realisieren, wofür wir sehr dankbar sind! Begleitet wurde das Baubüro durch den Architekten Michael Ruhl aus Herbstein.



Vom Umzug berichtet Werkstattleiterin Gesche Dietrich:

Ab Spätherbst 2022 konnten wir langsam anfangen, unsere Umzugsplanung real werden zu lassen. Webstühle wurden abgewebt, abgebaut und wieder aufgebaut. Langsam leerte sich die alte und füllte sich die neue Werkstatt. In einigen Fachkunden hatten wir beschlossen, dass es uns leichter fällt, schrittweise und mit eigener Kraft umzuziehen, statt in einer konzertierten Aktion quasi über Nacht. So konnten wir gemeinsam nach und nach den neuen Ort ergreifen. Immer wieder gingen wir rüber, um die Fortschritte zu beobachten und selbst tätig zu werden. >>



>> Endlich, kurz vor Ostern 2023, war es soweit. Alles was nicht niet- und nagelfest war, wurde auf die Handwägen der Gärtnerei verladen und lautstark über das Basaltkopfsteinpflaster geholpert. Von einigem Altgewohnten haben wir uns verabschiedet, vieles Bewährtes erhalten und neue Möglichkeiten ergriffen. Die ersten Hürden sind nun genommen, wir haben einen Werkraum mit Platz für Weben, Knüpfen, Filzen, Nähen und Papier schöpfen, alle schön beisammen, im Austausch und dennoch mit genug Platz für individuelle Entfaltungsmöglichkeiten. Niemandem ist der Abschied wirklich schwergefallen, denn die Wollwerkstatt ist viel mehr als ein Raum, sie ist ein lebendiges Sozialgefüge mit Gestaltungswillen und Zusammenhalt.



Das haben wir in diesem Umbruch gut erleben können. Und wir haben das wertvolle Alte im verlockenden Neuen gut eingebettet und fühlen uns jetzt inmitten des Gutshofes am richtigen Platz. Noch haben wir eine improvisierte Küche und nur ein kleines Lager, tragen unser Geschirr zum Spülen über den Hof, und der Projektraum ist noch eine Option auf dem Papier. Die Renovierung des alten Kon-Tiki, nach dem Umzug der dort provisorisch untergebrachten Brennholzwerkstatt in die alten Räume der Wollwerkstatt, wird dann der nächste Schritt sein. Wir sind auf jeden Fall begeistert dabei und freuen uns auf noch mehr Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne des Erhalts anregender Betätigungsmöglichkeiten für die zunehmend individueller werdenden Bedarfe der Beschäftigten . <<





BRUNNENPROJEKT AM MAGDA-HUMMEL-HAUS

Gemeinsam schöpferisch sein

Gemeinschaft bilden und erleben kann man auf ganz unterschiedliche Weise. Eine besonders kreative Gelegenheit dazu bot das Brunnenprojekt am Magda-Hummel-Haus, an dem der Bildhauer Lothar Nickel mehrere Monate lang mit über 70 Menschen gearbeitet hat.

Von Laura Krautkrämer

Den Wunsch, im Innenhof des Magda-Hummel-Hauses einen Brunnen zu errichten, gab es schon länger. Die Bewohner:innen des Hauses hatten jede Menge Ideen, wie ein solcher Brunnen beschaffen sein sollte: mit einer Fontäne und einem kleinen Wasserfall mit Plätschern, damit Seh-Eingeschränkte das Wasser hören können. Sie wünschten sich, dass sie mit den Händen ins Wasser greifen und im Sommer mit den Füßen hineingehen können.

Das Modell für die nun umgesetzte Anlage stammt von Bildhauer Lothar Nickel. Viele Bewohner:innen kennen ihn von den Abendkursen, mit denen er das Gemeinschaftsleben seit Jahren bereichert. Er brachte auch den Vorschlag ein, den Brunnenbau zu einem Gemeinschaftsprojekt zu machen: „Wir wollten, dass möglichst viele Menschen mitwirken und mitverfolgen können, wie es vorangeht, und dabei Gelegenheit bekommen, ihr Verhältnis zum Material Stein zu entdecken“, sagt er. „Deshalb war es wichtig, dass die Arbeit vor Ort stattfindet, ganz in der Nähe des Platzes, an dem der Brunnen dann stehen wird.“

Acht Tonnen Stein – und rege Beteiligung

Nachdem die Entscheidung für das Projekt gefallen war, wurden vier Steinblöcke aus Bucher Sandstein aus der Nähe von Bamberg bestellt – mit einem beeindruckenden Gesamtgewicht von rund acht Tonnen. Im September 2022 begann die Arbeit in Kleingruppen. In zwei Abendkursen und sieben Werkstattkursen arbeiteten jeweils fünf bis sechs Personen eine Stunde pro Woche an den Steinen. Nickel hat darüber eine Art Logbuch geführt: Insgesamt waren gut 70 Menschen beteiligt, davon knapp 60 Bewohner:innen. Dank der großen Unterstützung durch die Werkstätten konnten viele Beschäftigte während der Werkstatt-Zeiten an den Steinen arbeiten, teilweise begleitet und unterstützt von Praktikant:innen, FSJ-lern und den Werkstattleitungen. Sporadisch schauten auch andere Kolleg:innen vorbei. Angehörige haben ebenfalls mitgewirkt – ein Ehepaar kam sogar zweimal pro Monat aus Dresden angereist. >>



Tatkräftiger Helfer: Angehöriger Cornelius Winkler





>> Darüber hinaus verfolgten unzählige weitere Menschen den Entstehungsprozess, berichtet Nickel: „Hier halten Busse, mit denen die Bewohnerinnen und Bewohner zwischen Altenschlirf und Stockhausen pendeln, aber es fahren auch Nachbarn aus dem Ort mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen durch. Samstags kommen Spaziergänger und Angler vorbei – so kommt man mit vielen ins Gespräch.“ Besonders intensiv war der Kontakt zu den Bewohner:innen des Magda-Hummel-Hauses und zu den Menschen in der *Gestaltung des Tages* Kon-Tiki, von denen etliche ebenfalls am Brunnen mitgearbeitet haben. „Die eine Stunde Arbeitsbeteiligung pro Woche hat dazu geführt, dass meine Mitstreiter:innen auch die ganze restliche Woche interessiert mitverfolgt haben, was passiert“, so Nickels Beobachtung.



Gemeinschaftsleistung erleben

Die Steinblöcke wurden vor allem mit Hammer und Meißel bearbeitet. „Diese archaischen Werkzeuge können je nach eigenen Fähigkeiten und Temperament genutzt werden“, erklärt Nickel. „Manche haben es sichtlich genossen, sich richtig auszutoben und ordentlich Material abzuschlagen. Andere hatten mit kleinen, feinen Schlägen nicht weniger intensive Erlebnisse – zum Beispiel Menschen im Rollstuhl, bei denen wir erst einmal die richtige Position finden mussten, damit sie überhaupt gut arbeiten konnten.“ Entscheidend sei das Wir-Gefühl: „Egal, ob jemand nur eine Handvoll abklopft oder ein anderer bis zu den Knöcheln im Schutt steht – die Begeisterung ist gleich groß. Alle Beteiligten erleben das als gemeinsame Leistung.“

Vor den Sommerferien war die Gruppenarbeit dann abgeschlossen. Es folgte eine intensive Arbeitsphase, in der Nickel die Feinarbeit und abschließende Überarbeitung des gesamten Ensembles übernommen hat. >>



Dialog mit der Umgebung

Der Brunnen besteht aus drei Teilen: einem großen runden Becken mit Fontäne und einem Überlauf zum Mittelteil, in dem das Wasser bewegt wird. Das dritte Element hat einen eigenen Wasserkreislauf und ist sehr flach und flächig gestaltet, so dass man hier mit den Füßen ins Wasser gehen kann. Bei der Gestaltung des Brunnens hat sich Nickel an den Wünschen der Bewohner:innen orientiert, aber auch an der umgebenden, organischen Architektur. Prägend für die Gesamtkonzeption des Gebäudes ist die Form der Lemniskate, einer liegenden Acht. Der Brunnenplatz liegt in der Nähe der beiden Hauseingänge mit runden, halbkreisförmigen Vordächern. „Damit wollte ich etwas machen“, erklärt Nickel seine Gestaltungsidee: „Die Kreisform wird mit dem ersten und dritten Element aufgenommen, wo sich das Wasser ausbreiten kann. In der Mitte dagegen wird es eng, dadurch kommt dann auch etwas Tempo rein.“



» Zum Platz gehören auch Holzbänke aus Lärchenholz, die in der Holzwerkstatt gebaut werden. Sie sind extra leicht und können je nach Wetter in die Sonne oder den Schatten gestellt werden. Man kann auf ihnen Kaffee trinken, ein bisschen ruhen, plaudern oder einfach am Brunnen sitzen.

Die Steine sind mittlerweile fertig bearbeitet, die Wasseranschlüsse vorbereitet. Jetzt freuen sich alle Beteiligten darauf, dass der Brunnen im kommenden Frühjahr aufgestellt und angeschlossen wird. Dann ist auch eine Einweihungsfeier geplant, um den Abschluss dieses außergewöhnlichen Gemeinschaftswerks würdig zu feiern. <<

WILLKOMMEN IN DER PETERSMÜHLE

Richtig hier!



Gerne mit dabei:
Hündin Mary Poppins

In der Petersmühle hat Christina Sonder im Sommer die Hausverantwortung übernommen. Sie arbeitete schon länger in verschiedenen Hausgemeinschaften der Gemeinschaft. Wie sie in die Gemeinschaft kam, was sie dazu bewegt hat, eine Hausverantwortung zu übernehmen und wie sie diese Aufgabe ergriffen hat, schildert sie Ulrike Härtel in diesem Interview.

Wie bist Du auf die Gemeinschaft Altenschlirf aufmerksam geworden?

Ich fange da am besten bei meinem ersten Kontakt zu einer anthroposophischen Lebensgemeinschaft an. Das war etwa 2014, als ich die ersten Male den Richthof und die Lebensgemeinschaft Sassen besuchte. In dieser Zeit absolvierte ich eine Ausbildung in Phytotherapie, Pflanzenheilkunde. Ich bin nach Sassen und zum Richthof gefahren, einfach aus Neugier, ich wollte mir alles einmal ansehen. Am Richthof war gleich am Eingang ein riesengroßes Feld mit Frauenmantel in der Blüte. Ich war von dem Anblick und dem Geruch fasziniert. Die Pflanzen- und Kräutervielfalt in den Gärten dort war für mich eine große Freude. Auch die Vielfalt der Teemischungen und der Umgang mit den Kräutern, einfach wunderbar.

Ich kam dann öfter nach Sassen, einfach zum Spazieren, um einen Kaffee zu trinken, für Begegnungen und Beobachtungen. Durch Gespräche und Recherchen lernte ich die Art und Weise des Lebens in der Gemeinschaft an sich, den Umgang mit den Menschen und ihrer Arbeit etwas kennen. Mein erster Kontakt also.

Es kam dann eine Phase in meinem Leben, in der ich mich persönlich umorientieren wollte, und ich dachte, das könnte etwas für mich sein. So habe ich mich in der Gemeinschaft Altenschlirf beworben und in der Villa angefangen zu arbeiten.

Warum hattest Du Lust, hier anzufangen?

Ich hatte in meinem Privatleben begonnen, mich neu zu orientieren und wollte das auch beruflich umsetzen. Für mich kam die freie Wirt-

schaft gar nicht mehr infrage. Mir fehlte einfach der Sinn hinter meiner Arbeit.

Wo hast Du vorher gelebt und in welcher Position hast Du gearbeitet?

Die Zeit als junge Erwachsene habe ich in der Schweiz verbracht. 14 Jahre habe ich dort gelebt. Eine wunderbare Zeit. Nach einigen zusätzlichen Ausbildungen habe ich in der Öffentlichkeitsarbeit bei Oettinger Davidoff in Basel gearbeitet. Ich war in der Unternehmenskommunikation, im Eventbereich und allgemein in der Pressearbeit tätig.

Eine weitere Station war dann ein Bio-Bauernhof in Österreich. Der erste Schritt, oder Ausflug, in Richtung Neuorientierung. Dort habe ich einige Jahre auf dem Hof mitgearbeitet. Es gab dort auch drei Fremdenzimmer und ein kleines Restaurant. Die Bio-Angus-Rinder und Schwäbisch-Hällische wurden komplett verarbeitet und vermarktet.

Zurück in Deutschland hatte ich dann noch mal ein „Intermezzo“ in meiner alten Tätigkeit. Ich leitete das Büro zweier Therapeuten und übernahm dann eine Geschäftsführungsassistenz hier in Hessen. Nach diesem „Rückfall“ und einer gesundheitlichen Schieflage war für mich klar, dass ich so nicht mehr weitermachen will und kann.

Hast Du, bevor Du die Hausverantwortung übernommen hast, schon Erfahrung in der Lebensgemeinschaft gesammelt?

Ja, während meines Jahres in der Villa konnte ich Erfahrungen sammeln. Danach arbeitete ich anderthalb Jahre in der Georgshaus-Familie bei Kathleen Daniela Groh. Die Idee, selbst >>

>> Hausverantwortliche zu werden, schlummerte schon lange in mir. Daniela hat die richtigen Fragen gestellt und mich dazu ermutigt, meinen Weg zu gehen, dann den Anstoß in der Gemeinschaft gegeben und auch die nächsten Schritte in die Wege geleitet.

Worin siehst Du die Vorteile einer solchen Wohnform und was reizt Dich daran?

Ich hatte früher, als ich „Mitarbeiterin von außen“ war und nur punktuell in die Familien kam, immer das Gefühl einen Spagat zu machen. Als sei ich „nicht richtig hier“ und „nicht richtig dort“. Das Gemeinschaftsleben hat mich dann immer mehr gereizt. Daraus hat sich sehr schnell der Wunsch nach mehr Verantwortung entwickelt. Mit der Zeit war dann aber klar, dass das für mich nur geht, wenn ich ganz und gar Teil der Gemeinschaft bin, hier lebe und mich vollkommen einbringen kann.

Wie empfindest Du bisher das Zusammenleben mit der Hausgemeinschaft? Stehen Veränderungen an, geplante Projekte, Ideen?

Das Zusammenleben in der Hausgemeinschaft erlebe ich jeden Tag als große Freude. Ich stehe gerne morgens auf und liebe es, mit der Familie zusammen in den Tag zu starten. Ich freue mich

über die kleinen Fortschritte und bin dankbar für die wunderbaren gemeinsamen Erlebnisse. Große Projekte in dem Sinne stehen keine an. Wir konzentrieren uns darauf, dass wir jetzt gut zusammenwachsen, dass alles eine gewisse Stabilität bekommt. Ich habe gelernt, dass es wichtig ist, kleine Schritte zu machen und den ersten Schritt vor dem zweiten, sonst stolpert man einfach zu schnell.

Was macht Dir besonders viel Freude und was erlebst Du als Herausforderung?

Besonders viel Freude macht mir, wie gesagt, das gemeinsame Leben. Die Familie zu beobachten, alle kennenzulernen. Ich freue mich riesig darüber, wenn kleine Veränderungen eine große positive Wirkung auf die Menschen haben. Auch die Hausorganisation und alles, was damit zusammenhängt, liegt mir im Blut. Wir bekommen da sehr viel positive Rückmeldung und Unterstützung aus der Gemeinschaft, das freut mich sehr.

Im Moment bin ich dabei, ein Kollegium zusammenzustellen, das Lust und Freude daran hat, gemeinsam mit uns die Zukunft zu gestalten. Menschen, die mich und die Bewohner:innen unterstützen und „Gemeinschaft“ mit leben und erleben möchten. <<



„Hier habe ich Zeit für echte Begegnung“



Wir suchen in Voll- und Teilzeit:

- Pädagogische Fachkräfte m/w/d
- Pflegefachkräfte m/w/d

Gemeinschaft Altenschlirf
Müser Straße 1 | 36358 Herbstein
bewerbung@gemeinschaft-altenschlirf.de
www.gemeinschaft-altenschlirf.de



Ein neuer Lebensabschnitt

Nach 25 Jahren geben Micheline und Guy Joly die Hausverantwortung für die Hausgemeinschaft Petersmühle in die Hände von Christina Sonder. Kathleen Daniela Groh, langjährige Kollegin und Hausverantwortliche der Hausgemeinschaft Georgshaus, blickt auf die gemeinsamen Jahre zurück.



Liebe Micheline, lieber Guy,

1997 kamt ihr gemeinsam mit eurer damals elfjährigen Tochter und einem kleinen Hund vom Bodensee zu uns in die Gemeinschaft. Zunächst zogt ihr in die Wohnung im Dachgeschoss des Schlosses und Micheline wurde tätig in der Hausgemeinschaft Schloss Nord. Guy arbeitete erst in der Gärtnerei, später dann in der Bäckerei. Du, Micheline, gingst ins Seminar, um deine Heilerziehungspflege-Ausbildung zu vervollständigen. Nach etwa einem Jahr, als Familie Gottlöber sich entschloss, die Petersmühle und die Gemeinschaft zu verlassen, wurdet ihr gebeten, diese Hausgemeinschaft zu übernehmen.

25 Jahre lang habt ihr treu mit den acht Männern der Petersmühle zusammengelebt, habt sie aufmerksam mit klaren Zielen und auch mit viel Pflege begleitet. Ihr habt mit den Menschen der Hausgemeinschaft viele gemeinsame Ausflüge, herrliche Bildungsreisen und vielfältige Kulturevents innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft erlebt. Ihr habt euch durch eure Beweglichkeit und euer Weltinteresse eingebracht und die mit euch zusammenlebenden Menschen darin mitgenommen und bereichert.

Zwei eurer Reisen führten euch zusammen mit der Hausgemeinschaft Georgshaus auf einen umgebauten Frachtkahn auf die Havel und in das Havelland. Wir lebten gemeinsam auf dem Wasser und gingen tagsüber für Erkundungen von Bord – eine wunderschöne Zeit. Privat unternimmt ihr regelmäßig jedes zweite Jahr eine größere Reise und habt viele Orte unserer Welt kennenlernen dürfen.

Es gäbe so viel zu erzählen. Aus diesen vielen Jahren herausgreifen möchte ich eure schwungvollen Tänze an Fasching und bei Tanzveranstaltungen, die wir alle immer sehr bewundert haben. Großartig war auch die Restaurierung der Orgel in der Kirche in Schlechtenwegen, die du, Guy, als gelernter Orgelbauer in Verbindung mit der Holzwerkstatt der Gemeinschaft durchgeführt hast und wo du deine Profession voll einbringen konntest. Zum krönenden Abschluss gab es dann ein Konzert befreundeter Musiker in dieser Kirche – so etwas hatte es dort noch nicht gegeben. Micheline, du hast uns Kollegen einmal anlässlich eines Geburtstages in den Wald bei Kassel eingeladen, um dort mit einem „Baumflüsterer“ verschiedene Erlebnisse rund um die Bäume zu haben. Überhaupt hast du viel Wert auf Einladungen gelegt, auf die Pflege von Beziehungen und auf das Wahrnehmen vieler Menschen. Guy, du warst viele Jahre bereit, im Vorstand des Trägervereins mitzuwirken.

Wir danken euch für diese lange gemeinsame Zeit und freuen uns, dass ihr vorerst in der Nähe geblieben seid und weiterhin eure Arbeit punktuell anbietet.

Herzlichst, eure Kathleen Daniela Groh

Märchenhafte Bühnenerlebnisse



Ein Orchesterstück als Musiktheater, ein Liederzyklus als Eurythmie-Aufführung: Mit „Die vier Jahreszeiten“ und „Die schöne Müllerin“ feierten 2023 gleich zwei ungewöhnliche Bühnenproduktionen der Gemeinschaft Altschlirf Premiere. Beide wurden mit der Kamera begleitet und liegen nun als Film-DVDs vor.

In der „kulturarmen“ Zeit der Corona-Pandemie wuchs der Wunsch, wieder selbst kulturschaffend zu sein, bei Bewohner:innen und Mitarbeitenden der Gemeinschaft gleichermaßen. Das eröffnete die Möglichkeit für zwei Kultur-Initiativen: Den Auftakt machte Ende Februar die fantasievolle Inszenierung von Vivaldis berühmtem Konzertstück „Die vier Jahreszeiten“. Großzügig unterstützt von der AktionMensch präsentierte das inklusive Ensemble unter der künstlerischen Leitung von Almut König-Kippenberg und Thomas Kippenberg die Geschichte rund um Prinzessin Erde und vier Jahreszeiten-Prinzen, die um sie werben. Rund 40 Menschen aus der Gemeinschaft und der Region wirkten mit und verzauberten das Publikum mit ihrer Spielfreude. Der Clown Pierino und die Ballerina Olga waren ebenfalls Teil der Inszenierung. Für die Musik konnte das Beethoven Orchester Hessen unter der Leitung von Damian Ibn Salem mit Geigen-Solistin Lucia Ahn gewonnen werden. Zwei Wochen nach der Premiere im Wilhelm-Meister-Saal der Gemeinschaft Altschlirf gastierte das Stück im historischen Saal des Jugendstil-Theaters in Bad Nauheim in der Wetterau. Auch hier brachte die Inszenierung das Publikum zum Staunen und bescherte zwei fast ausverkaufte Veranstaltungen. »



Der Film auf DVD

**Bewegte Erinnerungen:
Film über „Die vier Jahreszeiten“**

Wir freuen uns, dass der Filmmacher Benjamin Kurz das herausragende Kulturprojekt unserer Gemeinschaft mit der Kamera begleitet hat. Für alle, die bei den Aufführungen nicht dabei sein konnten oder eine Erinnerung daran haben möchten, gibt es eine DVD zum Projekt. Für jeweils 10 € zzgl. Versand per E-Mail oder telefonisch bestellbar:

info@gemeinschaft-altenschlirf.de,
Tel.: 06647 96060

„Die vier Jahreszeiten“ – Dokumentation

Der knapp 50-minütige, kurzweilige Dokumentarfilm über das Projekt und seine Entstehungsgeschichte steht kostenlos auf YouTube zur Verfügung: <https://www.youtube.com/watch?v=mODQvcfZF4A>

Zur Dokumentation auf YouTube:



Gefördert durch die
Aktion MENSCH

basicmotion
FILMPRODUKTION
FÜHLE, WAS DU SIEHST





Inklusives Projekt der Gemeinschaft Altenschlirf

Die schöne Müllerin

Schubert-Liederabend mit Märcheneurythmie

» Zu Michaeli Ende September folgte dann der nächste Höhepunkt: Schuberts Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ als Liederabend mit Märcheneurythmie Tobias Raedler, Geschäftsleiter für den Wohnbereich und leidenschaftlicher Klavierspieler, hat das Projekt zusammen mit der Hausverantwortlichen, Sängerin und Gesangstherapeutin Darja Seeger sowie der Eurythmistin Gabriele Barth erarbeitet. Zunächst ganz klein, als Abendkurs begonnen, entstand das Konzept für eine Eurythmie-Darbietung zu den 20 Schubert-Liedern, die durch kurze Erzähl-Passagen und die fünf von Schubert nicht vertonten Gedichte des Zyklus verbunden werden. Diese werden durch die hinzugedichtete Rolle des „wandernden Waldhornisten“ übernommen (Reinhard Kaul-Seeger). Das Bühnenensemble besteht aus elf Menschen mit Assistenzbedarf, unterstützt von Begleiter:innen hinter den Kulissen. Gemeinsam vermitteln sie mit poetischen Darstellungen die anrührende Geschichte um den jungen Wilhelm und seine unerfüllte Liebe zur Müllerstochter Luise in einer noch nie dagewesenen Komposition aus Musik, Eurythmie, Rezitation, Bühnenbild und Licht.

Das Besondere an diesem Projekt: Dank der großzügigen Unterstützung der Stiftung Lauenstein geht die schöne Müllerin auf Wanderschaft. Anlässlich ihres 30-jährigen Jubiläums möchte die Stiftung Lauenstein 1.000 Menschen mit Assistenzbedarf den Besuch einer Vorstellung der schönen Müllerin ermöglichen und finanziert eine Tournee durch zehn LebensOrte und anthroposophische Einrichtungen in Deutschland und der Schweiz. <<





Inklusives Projekt der Gemeinschaft Altenschlirf
Die schöne Müllerin
 Schubert-Liederabend mit Märcheneurythmie

DVD
&
Stream



GEMEINSCHAFT
altenschlirf

Für alle, die bei den Aufführungen nicht dabei sein konnten oder eine Erinnerung daran haben möchten, gibt es eine DVD zum Projekt. Für jeweils 10 € zzgl. Versand per E-Mail oder telefonisch bestellbar:
info@gemeinschaft-altenschlirf.de
 Tel. 06647 96060

Tournee Termine 2024

- 25.01.2024 um 10:30 Uhr
Lebngem. Wickersdorf (Landestheater Rudolstadt)
- 24.02.2024 um 16:00 Uhr
Rudolf Steiner Haus Hamburg e.V.
- 23.03.2024 um 16:30 Uhr
Stiftung Humanus-Haus, 3113 Rubigen, Schweiz
- 24.03.2024 um 16:30 Uhr
Stiftung Rütthubelbad, 3512 Walkringen, Schweiz
- 21.04.2024 um 16:30 Uhr
Camphill Dorfgem. Lehenhof e.V., 88693 Deggenhausertal
- 09.05.2024 um 19:00 Uhr
Gemeinschaft Altenschlirf, 36358 Herbstein
- 26.05.2024 um 16:00 Uhr
Camphill Dorfgem. Hausenhof, 91463 Dietersheim
- 14.06.2024 um 11:00 Uhr
Windrather Talschule, 42555 Velbert
- 15.06.2024 um 16:00 Uhr
Windrather Talschule, 42555 Velbert
- 29.06.2024 um 20:00 Uhr
Melchiorsgrund, 36318 Schwalmtal/Hopfgarten

Zurück in die Zukunft

Weggegangen und wieder zurückgekehrt: Peter und Silvia Scheidgen sind nach gut zwei Jahren erneut Hausverantwortliche im Kirschbaumhaus. Im Folgenden schildern sie ihre Gedanken und Eindrücke.



Nach gut zwei Jahren gemeinsamer Hausverantwortung im Kirschbaumhaus mussten wir im Januar 2021 die Entscheidung treffen, für uns notwendige Wege außerhalb der Gemeinschaft zu gehen. In der Verwandtschaft und im Freundeskreis stellten sich für uns Fragen und Notwendigkeiten von Leben und Tod in einer Weise, die wir hier vor Ort nicht hätten beantworten und umsetzen können. Nun hat sich für uns erneut die Tür des Kirschbaumhauses geöffnet, und wir sind zurück.

Die Voraussetzung für unsere Rückkehr lag natürlich zuerst darin begründet, dass sich Mirjam Friederichsen als Hausverantwortliche für einen neuen Lebensentwurf entschieden hat, für den wir ihr alles Gute wünschen. Und es gab unsere freundschaftliche Verbundenheit mit den Bewohner:innen des Kirschbaumhauses, die wir seit unserem Weggang durch gegenseitige Besuche und miteinander verbrachte Zeit aufrechterhalten konnten.

Trotzdem ist es ein etwas ungewöhnlicher Schritt, zurück in die „alte“ Hausgemeinschaft, kennt man zwar einerseits die schönen Seiten, andererseits aber genauso die damit verbundenen Herausforderungen nur allzu gut. Auch die Kolleg:innen kennen ja die eigenen Stärken und Schwächen. Wie würden sie, wie würde die Gemeinschaft auf unsere Rückkehr reagieren?

Die Freude der Bewohner:innen und ihrer Angehörigen, dass wir wieder da sind, hat uns sehr beflügelt. Es hat sich, nachdem wir im Sommerurlaub umgezogen waren, so angefühlt, als wären wir von einer längeren Reise zurück nach Hause, ins Kirschbaumhaus, gekommen. Rückblickend können wir den „roten Faden“ erkennen, der uns damals zwar aus der Gemeinschaft, aus dem Kirschbaumhaus hinausgeführt, aber auch zu dem Moment zurückgeführt hat, das Motiv „Leben in der Gemeinschaft Altenschlirf“ für uns



Silvia Scheidgen und Martin Friederichsen bei der Zubereitung des Mittagessens für die Hausgemeinschaft.

wieder zu entdecken. Jetzt, wo wir erneut im Kirschbaumhaus beheimatet sind, ist es schön zu erleben, wie die Menschen der Gemeinschaft unsere Entscheidung wahrnehmen, wie hier das Schicksalshafte gesehen und mit uns geteilt wird.

So freuen wir uns nun, unseren Weg in der Gemeinschaft Altenschlirf fortsetzen zu dürfen, Peter als Hausverantwortlicher, Silvia als Verantwortliche für den Hauswirtschaftsbereich. Aber auf jeden Fall: als Teil der Kirschbaumhausgemeinschaft! <<

WIEDERERÖFFNUNG ALS HOFKÄSEREI

Altefelder Käse in bewährter Qualität



Durch personelle Veränderungen und Auflagen des Veterinäramts musste die Käserei im Frühjahr 2020 geschlossen werden. Nach 30 Jahren war der Sanierungsbedarf zu groß. Doch dank großzügiger Spenden konnten wir Anfang 2022 im kleineren Rahmen einer Hofkäserei den Betrieb wieder aufnehmen. Eine schöne Nachricht für die Gemeinschaft und für unsere treue Kundschaft gleichermaßen! Nun sollen auch bald die Mitarbeitenden mit Hilfebedarf wieder einsteigen.

Mit der Öffnung der Hofkäserei gibt es nun wieder die Möglichkeit, die gute Milch aus bio-dynamischer Landwirtschaft direkt zu verarbeiten. Die langjährige Mitarbeiterin Iris Schneider, die pandemiebedingt etwas später als geplant die Hofkäser-Ausbildung abschließen konnte, und ihre Kollegin Annedore Schwarz sind voll dabei, den Betrieb um Joghurt, Quark und Käse wieder in Gang zu bringen. Bald sind die Vorbereitungen – dazu gehört vor allem die Produktentwicklung – so weit abgeschlossen, sodass in Kürze wieder Menschen mit Assistenzbedarf an der Käseherstellung beteiligt werden können. Obwohl die Anforderungen an eine Mitarbeit in dieser Lebensmittelwerkstatt höher sind als in anderen Bereichen, soll auch hier wieder Teilhabe ermöglicht werden. Schließlich ist es für jeden ein besonderes Gefühl, sichtbar nachzuvollziehen, wie der Rohstoff Milch in verschiedene Produkte verwandelt werden kann.

Damit das gut gelingt, muss nicht nur das Händewaschen geübt werden. Es erfordert bei allen im Käserei-Team ein gutes Verständnis für Sauberkeit. Denn ein Bereich, der veredelt, steht bekanntlich unter strenger Kontrolle der Lebensmittel Behörden. Viele unserer Produkte sind leicht verderblich und sollen vom Endverbraucher unbedenklich verzehrt werden können. Hygiene ist deshalb ein zentrales Aufgabenfeld. Sie muss von den Mitarbeitenden täglich bei unzähligen Handgriffen ausgeübt werden. An manchen Tagen reinigt eine Molkereifachkraft bis zu 50-mal ihre Hände. >>

Iris Schneider (links) und Annedore Schwarz (rechts)



Käserin Iris Schneider am neuen Käsekessel

Unsere Produkte sind im Laden in Altenschlirf, im tegut... Lädchen für alles (Stockhausen), REWE/Nahkauf Gürtler (Lauterbach) und am Marktwagen der Fuchshöfe erhältlich.

Wochenmarkt-Tage der Fuchshöfe

Mittwoch Fulda 7:00 – 13:30 Uhr

Donnerstag Lauterbach 8:00 – 13:00 Uhr

Freitag Bad Hersfeld 7:00 – 13:30 Uhr

Samstag Fulda 7:00 – 13:30 Uhr

>> Die sensible Methode der Milchveredelung hat eine lange Tradition. Besondere Joghurtkulturen sind auch heute sehr begehrt und international gesucht. In unserer Hofkäserei wird die Joghurtherstellung wirtschaftlich eine zentrale Stellung einnehmen. Im Gegensatz zum Käse ist der Herstellungsprozess vergleichsweise einfach. Die Reifung erfolgt im Glas mit dem feinen Unterschied, dass unser Joghurt stichfest, also ungerührt vermarktet wird.

Schnittkäse herzustellen ist wiederum ein Prozess, der viel Fingerspitzengefühl erfordert. Die fachliche Kompetenz, die langjährige Erfahrung und ganz viel Leidenschaft tragen nun dazu bei, dass wir den „Altefelder“ wieder anbieten können. Die rot geschmierte Rinde und die hohe Luftfeuchtigkeit im aus Sandstein gemauerten Reifekeller machen diesen Käse besonders aromatisch und geben ihm eine fein, cremige Konsistenz. Der junge „Altefelder“ kann deshalb auch mit der ganzen Rinde verzehrt werden.

Und die Milch? Auch sie trägt zu unserem guten Käse bei. Die Bergmähwiesen unserer Landwirtschaft mit ihren Basalt- und Buntsandsteinböden bilden das Fundament für eine hohe Pflanzenvielfalt und gute Futterqualität für die Milchkühe, die im Sommer den ganzen Tag auf der Weide sind. Im Winter bekommen sie mit Heu aus der Heutrocknung im Freilaufstall weiter das gute Futter, das sie in hervorragende Milch, reich an wertvollen Fettsäuren, verwandeln. Beste Voraussetzungen für unsere Hofkäserei, die daraus nun wieder Käse und Frischprodukte verarbeiten darf. <<

demeter



Werden Sie Kuhpate!
 Unterstützen Sie die muttergebundene Kälberaufzucht im Freilaufstall mit einem Euro pro Tag. 365 Euro für ein glückliches Kälber-Jahr. Kontakt: info@gemeinschaft-altenschlirf.de



EINE NEUE HEIZUNG FÜR ALTENSCHLIRF

Wir heizen jetzt mit Biomasse

Seit Anfang Oktober ist es so weit: Ab jetzt werden – mit wenigen Ausnahmen – die Gebäude in der Gemeinschaft nicht mehr mit Gas oder Öl beheizt, sondern ausschließlich mit Biomasse. Das betrifft natürlich auch die Wärme in unserem Bade-, Dusch- oder Abwaschwasser. Von Michael Rath



In Stockhausen haben wir schon einige Jahre Erfahrung sammeln können mit Scheitholz und Pellets. Jetzt ist unsere Hackschnitzelheizung in Altenschlirf so weit, dass sie mit Unterstützung von Scheitholz für genügend Wärme in allen Häusern sorgt. Ein Ereignis, bei dem uns auch innerlich warm werden kann.

Es hat einige Jahre gebraucht, bis die Planung so weit war und wir uns getraut haben, dieses Projekt umzusetzen. Für die Landwirte war schnell klar: Dafür können wir uns begeistern und unseren Teil dazu beitragen, dass die Anlage dann auch rund um die Uhr läuft. Durch unsere Milchviehhaltung sind wir sowieso immer bereit. Außerdem können einige Maschinen und Geräte gemeinsam für Landwirtschaft und Heizbetrieb zum Einsatz kommen – eine nachhaltige Nutzung unserer Ressourcen!

Unterstützt durch das Ingenieurbüro EGS aus Leipzig haben sich Landwirte und das Baubüro (Werkplanung Frank Diegelmann) um die Details gekümmert, bis dann im vergangenen Herbst und Winter die Gräben gebaggert werden konnten (Fa. Leinweber). Die Rohre wurden an alle Häuser verlegt (Fa. Böttinger), die bestehende Mistplatte wurde erweitert und ein Heizraum mit Brennholzlager errichtet (Fa. Philipp). Das Dach (Fa. Gutmann), die Elektrik (Fa. Narz) und letztendlich die technische Ausstattung des Heizraums mit allen Übergabestationen in den Häusern (Fa. Klüber-Wärme) haben das Projekt vervollständigt.

Vielen Dank an alle am Bau beteiligten Menschen, die sich auch unter widrigen Umständen für das Gelingen dieses Projekts eingesetzt haben! Unsere Hausmeister seien besonders erwähnt, denn sie waren immer dann zur Stelle, wenn Hilfe benötigt wurde!



In diesen Tagen machen wir die ersten Erfahrungen mit unserer neuen Heizung. Nun geht es darum, dass alle so viel Wärme bekommen, wie sie benötigen. Dafür muss noch die hydraulische Feinabstimmung in der gesamten Anlage eingerichtet werden. Es wäre ja schade, wenn die Villa und das Wiesenhaus weniger abbekommen, nur weil sie am weitesten vom Heizhaus entfernt sind. Das wollen wir natürlich nicht!

Es zeigt sich jetzt schon, dass wir gut daran getan haben, die Komponenten der Heizung so zu wählen, dass eine möglichst hohe Versorgungssicherheit gewährleistet ist und die Filteranlagen hocheffizient arbeiten: Außer einem kleinen Dampfölkchen ist kein Rauch mit Geruchsbelästigung wahrzunehmen.

So hoffen wir, dass uns diese Anlage lange erhalten bleibt und sie immer genügend wohltuende Wärme spendet. Ein Dank geht an alle für ihre Geduld, die im Laufe der Baumaßnahmen aufgebracht werden musste. Doch ein ganz besonderer Dank sei allen Spenderinnen und Spendern ausgesprochen, ohne die wir diese große Maßnahme nicht hätten umsetzen können. Sie alle haben dazu beigetragen, Wärme in der Gemeinschaft gewissermaßen zukunftsfest zu machen. <<

AUF DEN SPUREN VON GOETHE UND SCHILLER

Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen

Johann Wolfgang von Goethe



*Während des Sommerurlaubs gab es für die Bewohner:innen der
Gemeinschaft Altenschlirf eine ganze Reihe von Urlaubsangeboten. Wandern im
Erzgebirge oder im Allgäu, Erkundungstouren am Lago Maggiore oder Stadtbummel in
Oldenburg: Jeweils für 14 Tage reisten kleinere Gruppen mit mehreren Begleitpersonen
an ganz unterschiedliche Orte. Vom 29. Juli bis 12. August führte eine solche Reise mit
Ulrike Härtel nach Weimar in Thüringen.*

Weimar eignet sich perfekt für einen Bildungsurlaub in der Stadt, wenn man an Geschichte, Literatur und vor allem an Goethe und Schiller interessiert ist. Denn diese beiden großen deutschen Dichter lebten hier, in der Kulturstadt Weimar. Schon beim ersten Treffen der Urlaubsgruppe wurde klar: Wir wollen diese Stadt mit all seinen Sehenswürdigkeiten erkunden, Kultur genießen und vor allem ins Kino gehen.

Auf der Fahrt nach Weimar gab es als erste Besichtigung einen Besuch im Schloss Friedenstein in Gotha. In Weimar angekommen, bezogen wir unsere Herberge, die sich sehr passend gegenüber Goethes Wohnhaus am Frauenplan befand, in der Nähe des Theaterplatzes, den wir gerne besuchten, wegen der Eisdielen und um den musikalischen Klängen der Straßenmusiker zu lauschen. Früh kauften wir uns eine Museums Card der Klassik Stiftung Weimar, mit der wir Museen, Schlösser und die Wohnhäuser von Goethe, Schiller und Franz Liszt, dem Komponisten, besuchen konnten. >>





>> Täglich neu planten wir unsere Ausflüge, gingen auch in kleinen Gruppen zu unterschiedlichen Angeboten. Das meist regnerische Wetter störte uns selten dabei. Neben einer Stadtführung standen Besuche im Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie, im Bauhaus-Museum, im Goethe-Nationalmuseum, im Schiller-Museum sowie Goethes Gartenhaus und die Fürstengruft auf dem Programm. Fehlen durfte auch nicht die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek und das Wittumspalais, in dem die Herzogin als Witwe wohnte. Die Abende verbrachten wir oft spielend, gerne wurde das Erlebte niedergeschrieben, die gesammelten Informationen in Tagebücher eingeklebt.



Eine Reihe von Tagesausflügen führte uns auch aus Weimar heraus. Wir fuhren nach Erfurt und schauten uns dort den Dom und die Krämerbrücke an, genossen das warme Salzwasser in der Therme in Bad Sulza und schauten uns das Schloss Belvedere mit der schönen Orangerie an. Unser Kulturprogramm konnten wir außerdem durch einen Besuch in den Feengrotten in Saalfeld und im Deutschen Bienenmuseum ergänzen.

Ansonsten genossen wir das Stadtleben in vollen Zügen, nicht zuletzt den Umstand, spontan in den Läden und im Antiquariat um die Ecke stöbern zu können. Natürlich durfte auch der ersehnte Kino-Besuch nicht fehlen, wo wir zwischen den Filmen Lassie, Ariell die Meerjungfrau und Barbie wählen konnten. Ein besonderes musikalisches Highlight gab es unverhofft: Am 4. August wurden wir vom Veranstalter des Open Air an der Seebühne zu einem Konzert von Gregory Porter eingeladen. Was für eine ereignisreiche Fahrt! <<



Mit dem Lebensmittelpunkt in die Gemeinschaft

Ab Januar 2024 übernimmt Dirk Unglaub die Hausverantwortung in der Hausgemeinschaft Villa von Roderich und Madlena Starke, die sich räumlich neu orientieren. Corinna Kuchenbuch hat Dirk Unglaub im Gespräch unter anderem nach seinen Beweggründen gefragt, diese Herausforderung anzunehmen.

Du bist ja nicht ganz neu in der Gemeinschaft. Erzähle doch unseren Leser:innen, woher Du kommst und wie Dich Dein Weg in die Gemeinschaft Altenschlirf geführt hat!

Ich stamme aus Weimar, zur Zeit meiner Kindheit und Jugend noch ein anderes Land, die DDR. Dort bin ich im Umfeld der Christengemeinschaft aufgewachsen, die es auch zur DDR-Zeit gab. Nach der Wende habe ich meine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger am Bodensee in der Camphill-Einrichtung Föhrenbühl absolviert. Die Christengemeinschaft und die Anthroposophie haben mich da sicher beeinflusst, vielleicht auch, dass ich einen Bruder mit Assistenzbedarf habe, mit dem ich zusammen aufgewachsen bin und der seine Heimat ebenfalls in einer anthroposophischen Einrichtung gefunden hat.

Wie lief Dein beruflicher Weg dann weiter?

Ich habe nach der Ausbildung in Föhrenbühl in einigen anderen Einrichtungen der Behindertenhilfe gearbeitet, darunter auch staatliche und kirchliche. Die Erfahrung in Föhrenbühl, dieses Lebensgemeinschaftliche einer Camphill-Einrichtung war so prägend und das anthroposophische Leben dort so intensiv, dass ich es vermisst habe und gerne wieder haben wollte.

Und wie bist Du dann auf die Gemeinschaft Altenschlirf aufmerksam geworden?

Ich habe von meiner alten Heimat in Weimar aus ein bisschen recherchiert und Gemeinschaften gesucht, die eine schöne Größe haben und wo das Gemeinschaftsprinzip noch lebt. So kam ich 2014 auf die Gemeinschaft Altenschlirf, habe mich dort beworben und bin von Norbert Venschott und Tobias Raedler zum Vorstellungsgespräch eingeladen worden. Mir hat besonders die Größe der Gemeinschaft gefallen: 15 Hausgemeinschaften und viele Werkstätten. Da sind viele Menschen, mit denen man viele schöne Begegnungen haben kann. Und natürlich der anthroposophische Impuls – das war mir sehr wichtig.

Seitdem bist Du Mitarbeiter in der Gemeinschaft. Was waren Deine Stationen?

Begonnen habe ich im Schloss Nord bei Familie Fröhner. Das war eine sehr schöne Zeit, bis es sich ergab, den Weg in einer anderen Hausgemeinschaft fortzusetzen. Dieser führte mich dann 2016 in die Villa zu Martina Engel-Duwe, wo ich bis zu ihrem Ausscheiden blieb und gemeinsam mit Alexandra Harpe-Hildebrandt auch die Übergangszeit gestaltete, bis Roderich und Madlena Starke die Hausverantwortung übernahmen. Ich selbst bin ins Novalishaus weitergezogen – wieder eine Interimssituation, nachdem Sabine Drewsen ja die Verantwortung für das Magda-Hummel-Haus übernommen hatte – gemeinsam mit Michael Birnkammer, dem heutigen Leiter

der Landschaftspflege, und danach mit Anne Gründler, der heutigen Hausverantwortlichen des Novalishauses.

Du hast Dich neben der Arbeit in den Häusern auch noch weiter in die Gemeinschaft eingebracht!

Ja, ich bin zwar kein professioneller Musiker, habe aber doch eine musikalische Neigung und mich daher gefreut, den Leier-Kreis der Gemeinschaft übernehmen zu dürfen. Da habe ich mit einigen Bewohnerinnen und Bewohnern regelmäßig üben und auch einige kleine Aufführungen gestalten können, zum Beispiel im Rahmen von Morgenfeiern. Inzwischen, noch ganz jung, ist auch ein Flötenkreis hinzugekommen, den ich anleiten darf. Das gemeinsame Musizieren macht mir große Freude und ich hoffe, dies neben meiner zukünftigen Aufgabe als Hausverantwortlicher in der Villa weiterführen zu können.

Nach den fast zehn Jahren als Mitarbeiter hast Du Dich nun entschlossen, als Hausverantwortlicher die Hausgemeinschaft Villa zu übernehmen. Was hat Dich zu diesem Schritt bewogen?

Der Hauptgrund ist, dass ich sehr schätze, hier die Möglichkeit zu haben, mit vielen Menschen Kontakt zu haben, Teil einer Menschen-Gemeinschaft zu sein. Meinen Bekannten- oder Freundeskreis möchte ich in der Gemeinschaft schaffen, verstetigen und gerne erweitern. Da ist es nur richtig, den Schritt auch mit dem eigenen Lebensmittelpunkt ganz hinein in die Gemeinschaft zu gehen. Durch die beiden Interimssituationen war ich schon zweimal sehr nah dran an der Entscheidung, selbst die vakante Hausverantwortung zu übernehmen. Das wäre damals



aus einer gewissen Not heraus geschehen – jetzt ist es eine freie Entscheidung, mich ganz, auch mit meiner Freizeit, in die Gemeinschaft einzubringen und diese mit zu gestalten. Das ist gut möglich mit einer Hausverantwortung; man übernimmt damit ja auch ein Stück Verantwortung für die ganze Gemeinschaft.

Empfindest Du es als Vorteil, dass Du die Villa und die meisten Bewohnerinnen und Bewohner schon gut kennst?

Sicher! Ich freu mich schon auf die Herausforderung. Ich glaube fest, dass sich das gemeinsam mit dem bestehenden Team gut gestalten lässt. Es ist sehr gut, dass da ein Kollegium ist, das die alltäglichen Erfordernisse kennt. So kann ich mich den neuen Dingen widmen, mit denen ich bisher nicht so viel Berührung hatte, die typischer Weise eben Hausverantwortlichenaufgaben sind. Besonders bin ich neugierig auf die individuellen Herausforderungen der Bewohnerinnen und Bewohner. Da bringen alle ihr Eigenes, Individuelles mit, darauf freue ich mich. <<

AUF DEM WEG ZU EINER INKLUSIVEN GESELLSCHAFT

Gemeinschaft quo vadis

Von Tobias Raedler

Lebensgemeinschaften wie die Gemeinschaft Altenschlirf, in denen Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Behinderungen in familienähnlich geführten Hausgemeinschaften zusammenleben, sind besondere Orte. Immer wieder wird das von Menschen, die solche Orte besuchen oder kennenlernen, festgestellt. Aber führt dieses Besondere zu Absonderung? Sind solche Orte „Sonderwelten“, die sich im Sinne einer gesellschaftlichen Inklusion infrage gestellt sehen müssen? Ist das vor etwa 80 Jahren durch Karl König begründete Konzept einer sozialtherapeutischen Dorfgemeinschaft heute längst überholt? Oder war Karl König seiner Zeit voraus und hatte eine Vision von „ganz normalem Zusammenleben“ von Menschen mit und ohne Behinderung, das den heutigen Paradigmen der UN-Behindertenrechtskonvention eigentlich seit jeher sehr nahesteht? Lebensgemeinschaften sehen sich heute mit solchen Fragen konfrontiert

und suchen nach Antworten – sowohl nach außen, als auch nach innen, als Grundlage für die eigene Weiterentwicklung. Im Folgenden möchten wir Schlaglichter auf diesen Diskurs werfen: Zum einen stellen wir eine Buchpublikation vor, die die Ergebnisse von anderthalb Jahren Forschungsarbeit zum Lebensgemeinschaftsimpuls darstellt. Zum anderen drucken wir Ausschnitte aus dem Diskurs ab, den wir auch innerhalb unseres Verbandes Anthropoi führen. Anthropoi vereint verschiedenste Angebotsformen des anthroposophischen Sozialwesens und ist ein Ort, wo notwendigerweise, auch kontroverse Diskussion geführt wird. Und es ist gut, dass sie geführt wird, denn nur dadurch wächst das Verständnis von- und füreinander. Das ist der erste Schritt auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft: den anderen, auch in seiner Andersartigkeit, wahrnehmen und seine Bedürfnisse verstehen lernen. Häufig stehen wir hier gesellschaftlich noch ganz am Anfang! <<



BUCH ZUM FORSCHUNGSPROJEKT

Zusammenleben wollen

Die Lebensgemeinschaften Sassen-Richthof, Münzinghof und Altenschlirf haben sich in einer partizipativen Studie – durchgeführt in Zusammenarbeit mit der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum (Dornach, Schweiz) – folgenden Leitfragen genähert: Was ist das so häufig beschriebene „Besondere“ an sozialtherapeutischen Lebensgemeinschaften? Was sind die spezifischen Wirksamkeitsfaktoren? Und wo liegen die zukünftigen Entwicklungspotenziale?

„Zusammen leben wollen“ – mit weniger Worten als diesem prägenden Titel der Publikation zum Forschungsprojekt der drei Lebensgemeinschaften lässt sich das Anliegen von Gemeinschaftsbildung in Lebensgemeinschaften kaum beschreiben. Mit den eingangs genannten Leitfragen haben sich die drei Lebensgemeinschaften aus der Innenperspektive der gelebten Gemeinschaft intensiv auseinandergesetzt. Dieser Innenperspektive wurden im Rahmen der Studie Paradigmen der aktuellen Behindertenhilfe wie Inklusion, Selbstbestimmung und Sozialraumorientierung hinzugegestellt und entsprechend kontextualisiert.

wenn nicht alle daran Beteiligten dies auch so wollen. Man kommt am Willen des Einzelnen (Stichwort Selbstbestimmung) gar nicht vorbei. Alle, auch die Schwächsten, bringen sich mit ihrem So-Sein und ihren individuellen Fähigkeiten in das Gemeinsame ein. Gelebte Teilhabe wird zur Teil-Gabe. Und wo kann mehr Zugehörigkeitsgefühl entstehen als im realen Zusammenleben von selbstgewählten Familienstrukturen? Verstärktes Zugehörigkeitsgefühl, als Definition sozialer Inklusion, wird hier zur gelebten Form in Lebensgemeinschaften.

Die Studie zeigt: Durch Formen von Gemeinschaftsbildung können Einrichtungen der Behindertenhilfe sozialräumlich erweitert werden, und zwar nicht im Widerspruch, sondern ganz im Sinne der Werte der UN-Behindertenrechtskonvention. Man kann nicht dauerhaft in einer familienähnlich geführten Hausgemeinschaft zusammenleben,

Im Herbst 2023 wird die gemeinsame Studie nun im Verlag am Goetheanum erscheinen, um die Ergebnisse einer breiteren Leserschaft zur Verfügung zu stellen. Wir danken allen Unterstützer:innen des Forschungsprojekts, die mit ihrer Spende dazu beigetragen haben, den Lebensgemeinschaften eine Reflexion ihres Verortet-Seins im Kontext der modernen Behindertenhilfe zu ermöglichen. <<



Verlag am Goetheanum >>



Ein Porträt von drei sozialtherapeutischen Gemeinschaften: Lebenswirklichkeit, Entwicklungsfragen und Teilhabeaspekte.

Erhältlich im Verlag am Goetheanum:
<https://goetheanum-verlag.ch/produkt/zusammenleben-wollen/#>

ZEITGEMÄSSE GEMEINSCHAFTSBILDUNG

Gemeinschaft im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft

In dem Artikel „Gemeinschaft und Gesellschaft“ in der Zeitschrift Punkt und Kreis, Weihnachts-Ausgabe 2022 wirft Benjamin Andrae (Geschäftsführer der LebensWerkGemeinschaft gGmbH in Berlin-Brandenburg und Mitglied im Vorstand von Anthropoi Bundesverband) wichtige Fragen nach dem Stand der Entwicklung heutiger Einrichtungen und Gemeinschaften auf. Den daraus entstandenen Dialog, der sich über einen Leserbrief von Tobias Raedler (Geschäftsleitung Wohnen der Gemeinschaft Altschlirf) bis durch die LebensOrte-Tagung 2023 des Verbandes zog, zeichnen wir hier nach.

In seinem Artikel „Gemeinschaft und Gesellschaft“ stellt Benjamin Andrae den Gemeinschaftsbegriff in das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft und fragt: Wie gelingt heute wirklich eine Gemeinschaftsbildung, die sich als gleichwertiges Glied in den Dreiklang Individuum – Gemeinschaft – Gesellschaft einfügt und nicht dominierend wirkt? Die Abgründe von Gemeinschaften skizziert Andrae wie folgt: einerseits über Machtstrukturen hierarchisch das Individuelle zu dominieren und andererseits in abgrenzender Weise Durchlässigkeit gegenüber der Gesellschaft zu unterbinden.

Herr Andrae nimmt hier Bezug auf die vor 20 Jahren angestoßene Diskussion zwischen Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner und Johannes Denger, dem

damaligen Anthropoi-Referenten, aus der das zitierte Positionspapier des Fachbereichs LebensOrte entwickelt wurde. Womöglich übersieht Herr Andrae aber, dass die Entwicklung nicht vor den bestehenden Einrichtungen Halt gemacht hat und Werte wie Selbstbestimmung und Inklusion heute, nach 20 Jahren, selbstverständlichen Einzug in die Gemeinschaften gehalten haben. Bezug sei hier zum Beispiel auch auf den Fachtag Sozialraumorientierung und Prof. Hintes Beitrag zum sozialräumlich gerichteten Gemeinschaftsimpuls gegeben (vgl. *Punkt und Kreis* Johanni 2017).

Bei genauerer Betrachtung der von Herrn Andrae geschilderten Abgründe findet man diese überall dort, wo sich das Institutionelle, was jeder Einrichtung der Behindertenhilfe selbstverständlich auch innewohnt, in den Vordergrund schiebt: wo die Angewiesenheit des einen Mittel zum Zweck des Broterwerbs des anderen wird; wo „totale Institution“ den Blick auf den erweiterten sozialen Umraum, die Gesellschaft, verhindert.

Gemeinschaft meint dem Grunde nach aber etwas anderes. Hier geht es um „Formen des Zusammenlebens, die als besonders eng, vertraut, sich auf unterschiedliche Lebensbereiche (Rollen)

beziehend, als ursprünglich und dem Menschen wesensgemäß angesehen werden“ (Gabler Wirtschaftslexikon). Sie gelten als „Grundelement der Gesellschaft“. Nach Tönnies (in: *Gemeinschaft und Gesellschaft*, 1920) ist Gemeinschaft etwas „real-organisches“ gegenüber einem „ideell-mechanischen“, was Gesellschaft sei. Letztere bilde sich, wenn mindestens zwei Gemeinschaften miteinander in Austauschbeziehung träten (Ruben: *Grenzen der Gemeinschaft*, 2002). In dem zitierten Positionspapier des Fachbereichs LebensOrte wird zwischen „LebensOrten“ und „Lebensgemeinschaften“ differenziert. Unklar bleibt, auf was sich Herr Andrae bezieht, wenn er von „Gemeinschaften“ in Abgrenzung zu Individuum und Gesellschaft spricht.

In seinem „Motto der Sozialethik“ entwickelt Rudolf Steiner die heilsamen Bedingungen für Gemeinschaftsbildung: „Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft“ – also eine Form des Zusammenlebens aus dem Individuellen jeder zugehörigen Einzelseele heraus (Selbstbestimmung), die möglich werden lässt, dass jeder darin Lebende daran teil hat und aus seiner Kraft teilgeben kann. Die genauen Gegensätze zu den oben beschriebenen Abgründen. Das zeigt aber auch, dass Gemeinschaft niemals „ist“, sondern nur immer wieder neu errungen werden kann. Als ein Beispiel dafür sei hier auf meinen Artikel „Warum Gemeinschaftsbildung?“ (erschienen im *Altschlirfer Brief*, 2021 // *Trigonal*, Juni 2022) verwiesen.

Vor der Frage, wie Gemeinschaftsbildung zeitgemäß und den berechtigten Errungenschaften der Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen entsprechend gelingen kann, muss zunächst geklärt werden, ob Gemeinschaftsbildung im obigen Sinne überhaupt in den Einrichtungen des Verbandes noch bewusst gepflegt wird. Oder ob die – nicht zuletzt durch das Bundesteilhabegesetz – immer weiter zunehmende Bürokratisierung eigentlich Institutionalisierung befördert und Gemeinschaftsbildungsanliegen immer weiter hinter den durch äußere Bedingungen beförder-



ten Einrichtungs-begriff zurücktreten, sodass viele Einrichtungen womöglich noch den Begriff Gemeinschaft in ihrem Namen tragen, ein wirklicher Gemeinschaftsimpuls aber gar nicht mehr lebt?

Wenn Gemeinschaftsbildung im obigen Sinne gelingt, kann dies als eine „sozialräumliche Erweiterung“ der Institution der Eingliederungshilfe begriffen werden und ist dem fürsorgenden Charakter den selbstbestimmten Teil hinzustellen. Dies setzt aber die Freiwilligkeit zur Gemeinschaftsbildung voraus, über die Hilfebedürftigkeit oder den eigenen Broterwerb hinaus. Dann ist Gemeinschaft, Gesellschaft und Inklusion im Sinne eines „enhanced sense of belonging“ – einem verstärkten Zugehörigkeitsgefühl – womöglich stärker Rechnung getragen, als es einem „ideell-mechanischen“ Gesellschaftsbegriff überhaupt möglich wäre. Dies scheint auch Hartmut Rosas Resonanztheorie zu zeigen: dass dem Resonanzverlust, der gesellschaftlich zwischen Politik und der sozialen Wirklichkeit herrsche („Entfremdung“), begegnet werden kann durch eine Form der „Weltanverwandlung“, in der das Individuum in die Lage versetzt wird, den es selbst betreffenden Lebenskontext überschauen und aktiv mitgestalten zu können (in: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, 2016).

Gerne greifen wir die Anregung von Herrn Andrae auf und bringen unsere Erkenntnisse und Erfahrungen daraus in die LebensOrte-Tagung im Juni ein. Tobias Raedler, Weihnachten 2022 <<

Zum Artikel der Punkt und Kreis >>



„Gemeinschaft und Gesellschaft“
aus der Weihnachts-Ausgabe 2022

https://anthropoi.de/fileadmin/Inhalt/Aktuelles/PUK/Archiv/PUK_70_Eltern_Weihnachten_2022.pdf

IMPUSVORTRAG VON BENJAMIN ANDRAE

„Gemeinschaft als Ort der Wärme“

Dieser Text ist entstanden aus dem überwiegend frei gehaltenen Impulsvortrag am dritten Tag der Tagung des Fachbereichs LebensOrte (13.–15.6.2023 Flensunger Hof, Mücke) und bildet eine Antwort von Benjamin Andrae auf den Leserbrief von Tobias Raedler zu seinem Artikel in der Zeitschrift Punkt und Kreis.

Das Momentum der Tagung und des aufmerksamen Gesprächs an diesem Morgen auf dem Flensunger Hof kann schwerlich eingefangen werden, wohl aber einige der Gedanken, die aus der gemeinsamen Beschäftigung mit dem Tagungsthema entstanden sind. Was macht Gemeinschaft aus? Zunächst ist eine Grundvoraussetzung das gemeinsame Anliegen, der Arbeitsauftrag, auf den man sich einigt, oder auch die Verpflichtung auf eine Sache, die einen gemeinschaftlich verbindet. Hinzu kommt ein Gefühl der Verbundenheit, das eben dafür sorgt, dass aus einem Arbeitszusammenhang oder einer Zweckverbindung eine Gemeinschaft werden kann. Während der Tagung gab es sichtbare Gemeinschaft auf verschiedenen Ebenen: Da waren unter den Teilnehmenden die Christophorus-Gemeinschaft, die Gemeinschaft Altenschlirf, die Dorfgemeinschaft Breitenfurt, die Weggemeinschaft Vulkaneifel. Alle tragen sie die Gemeinschaft bereits im Namen und machen anfänglich das gemeinsame Anliegen sichtbar. Die Tagung mit dem gesetzten und vorbereiteten Thema hat die hier Anwesenden zusammengebracht. Hier wird das gemeinsame Anliegen sichtbar. Das Gefühl der Verbundenheit ist jedoch erst durch die Begegnung in den letzten beiden Tagen gewachsen. Wir sehen also, dass zum gemeinsamen Anliegen persönliche Begegnung dazukommen muss, um Gemeinschaftsgefühl entstehen zu lassen. In den einzelnen Arbeitsgruppen oder im Pausengespräch ist uns dann eine Vertiefung dieses Gefühls möglich gewesen. Sehr persönliche und intime Berichte und Beiträge von Einzelnen sind gehört und aufgenommen worden. Möglich ist dies nur, wenn

die anderen Menschen im Raum den dafür nötigen Schutz bieten. Das scheint uns in einigen Momenten der letzten Tage gelungen zu sein. Wir haben also gemeinsames Anliegen und Verbundenheit erlebt. Klaus Krebs hat uns gestern davon berichtet, dass die Auseinandersetzung mit der persönlichen Zukunftsplanung jedes Einzelnen dazu geführt hat, dass die Gemeinschaft als Ganzes sich entwickelt hat. Vier Menschen aus Altenschlirf haben durch ihren Bericht von den Standortgesprächen in Altenschlirf diese Annahme bestätigt. Auch dort hat sich nach der Einführung der Standortgespräche Bewegung, Umzüge, Neuordnung von Hausgemeinschaften und Entwicklung gezeigt. Eine wichtige Beobachtung an diesen Entwicklungen scheint also zu sein: In dem Moment erst, in dem wirklich die Einzelseele in der Gemeinschaft aufleuchten kann, kann Gemeinschaft sich weiter entwickeln. Zugespielt kann man sagen: Nur wenn diese Möglichkeit des Aufleuchtens des Einzelnen ernsthaft und ehrlich besteht, ist überhaupt Entwicklung von Gemeinschaften möglich, sonst drohen Rückschritt und Zerfall.

„Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft.“ Dieser Spruch, das Motto der Sozialethik, ist in den letzten beiden Tagen mehrfach zu hören und zu erleben gewesen, die AG zur Anthroposophie in einfacher Sprache hat intensiv daran gearbeitet. 1920 formuliert, ringen seitdem Gemeinschaften im anthroposophischen Sozialwesen um das hier formulierte

Gleichgewicht. Im Einzelnen ist manchmal aber das nötig, was im Vortrag von Klaus Krebs gestern beschrieben wurde als Bild des „über den Tellerrand Schauens“. Um dem auf den Grund zu gehen, was ich meine, will ich ein zweites Zitat aus der „Philosophie der Freiheit“ dazustellen. „Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnis des fremden Wollens ist die Grundmaxime der freien Menschen.“ Verständnis des fremden Wollens: Was kann damit gemeint sein? Meine eigene Erfahrung in der Arbeit ist, dass dieses Verständnis des fremden Wollens mit die schwerste Aufgabe in unserem Arbeitsfeld ist. Wie gelingt es mir, wirklich zu verstehen, was mein Gegenüber will? Wie kann ich mein eigenes Wollen, meine eigenen Intentionen und Ziele wirklich in den Hintergrund stellen? Das ist eine schwere Übung, die man auch ständig weiterüben muss, sonst gelingt sie uns nicht. Was gehört aber noch dazu zum Verständnis des fremden Wollens? Die Antworten darauf möchte ich aus der Arbeitsgruppe mit euch teilen.

Mut und Schutz: die Ermutigung des Gegenübers, seinen Willen formulieren zu können, sich überwinden zu können. Dann der Mut für mich selbst auszuhalten, was mein Gegenüber will, es wirklich zu verstehen. So schwer, denn oft wird das etwas ganz anderes sein als das, was ich will. Es kostet viel Mut, dieses „fremde Wollen“ meines Gegenübers auch auszuhalten und zuzulassen, wo ich sehe, dass mein Gegenüber vielleicht Fehler macht, Krisen durchleben muss. Schutz bedeutet, Raum für das Neue aufzumachen, keine suggestiven Fragen zu stellen, sondern vor allen Dingen zuzuhören, Zeit zu lassen und die drei Fragen zu stellen, die Nora Köhler im Artikel 19 UN-BRK als weltweiten Lernauftrag ausgemacht und unserer Arbeitsgruppe als Leitschnur auf den Weg gegeben hat: Wo will ich leben? Wie will ich leben? Mit wem will ich leben? Erst, wenn im Dialog wirklich Raum für diese drei Fragen und die Antworten darauf ist, kommt das Eigene und Neue in die Welt.

Wie wird daraus aber nun gesellschaftlicher Wandel? Tobias Raedler hat es in der AG treffend formuliert: Wir wissen eigentlich, was Inklusion sein könnte, aber die Gesellschaft muss es lernen. Des-



halb will ich zum Schluss folgende Überlegung mit euch teilen: „Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft.“ Die hier formulierte Gesetzmäßigkeit beinhaltet auch eine Aussage über die Gesellschaft und nicht nur über den Einzelnen und die Gemeinschaft. Nur wenn sich im Spiegel der Gemeinschaften die ganze Gesellschaft bildet, wenn Gesellschaft eben kein abstraktes Gebilde von Normen, Regeln und Auflagen ist, sondern die Summe und das Vielfache von Gemeinschaften, nur dann kommen wir weiter im Ringen um Inklusion. Und Gesellschaft meint auch ausdrücklich nicht nur die Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland, sondern eigentlich die ganze Welt. So kann sich die Kraft von einzelnen Gemeinschaften gewinnbringend und heilsam entwickeln. Die Beispiele aus Altenschlirf und Breitenfurt zeigen, dass die Entwicklung des Einzelnen Voraussetzung für die Entwicklung der Gemeinschaft ist. Wenn das auch für Gemeinschaft und Gesellschaft gilt, wird deutlich, welchen Auftrag wir eigentlich haben: Die Entwicklung von Gemeinschaften ist die Voraussetzung für gesellschaftlichen Wandel. Dann sind Gemeinschaften nicht nur Orte der Verbundenheit und Wärme für die Mitglieder in der Gemeinschaft, sondern Orte der Wärme für die Gesellschaft und damit für die ganze Welt. Das ist ausdrücklich kein Grund zur Selbstzufriedenheit, denn (und hier schließt sich der Kreis) das heißt eben auch, dass wir diesen gesellschaftlichen Auftrag nur erfüllen, wenn wir die selbstbestimmte individuelle Entwicklung jedes Einzelnen ernst gemeint unterstützen und wollen. Damit beginnt unser Auftrag. <<

Lebensgemeinschaft im Einklang mit der UN-BRK

Über die LebensOrte-Tagung des Anthropoi Bundesverband berichtet auch der Artikel „Zukunft der LebensOrte“ aus der Michaeli-Ausgabe 2023 der Zeitschrift Punkt und Kreis. Darin werfen die Autorinnen die Frage auf, ob Personenzentrierung, Sozialraumorientierung, Selbstbestimmung und Inklusion in die Gesellschaft gemäß der UN-BRK in Lebensgemeinschaften überhaupt gelingen kann. Hierauf antwortet Anne Gründler, Hausverantwortliche der Hausgemeinschaft Novalishaus in der Gemeinschaft Altenschlirf.

Als Hausverantwortliche in der Lebensgemeinschaft Altenschlirf hat mich Artikel „Zukunft der LebensOrte“ inspiriert, mich mit meinem Verständnis von Lebensgemeinschaft auseinanderzusetzen. Dies auch, weil nach meinem Empfinden die beiden Autorinnen wichtige Faktoren einer Lebensgemeinschaft komplett außer Acht lassen und, wie ich finde, Dinge pauschalisieren, die nie pauschal zu meinen sind. Welche persönlichen Erfahrungen haben die beiden Autorinnen? Beziehen sie sich auf bestimmte Gemeinschaften, auf bestimmte Institutionen (wie mehrfach verglichen und betont wurde)?

Lebensgemeinschaft heute. In mir lebt eine klare Vorstellung der Bedeutung von Gemeinschaft. Eine Gruppe von Leuten zieht am selben Strang.

Und ist kein Strang zum Ziehen da, so teilen sie vielleicht dieselben Werte. Sie bieten sich gegenseitigen Austausch und Unterstützung an. Sie beschließen im gemeinsamen Einverständnis – ein mir sehr wichtiger Indikator für Gemeinschaft – das Leben zu verschönern, zu verbessern, in all seinen Facetten zu zelebrieren und zu genießen. Ich kenne nicht die Bemühung, eine eigene, von der Außenwelt isolierte Gesellschaft erschaffen zu wollen. Im Gegenteil ging es nie mehr darum, zu integrieren, sich zu verbinden, sich auszutauschen, zu ermöglichen.

Meine ersten Berufserfahrungen sammelte ich nicht in einer Lebensgemeinschaft, sondern in einem Wohnheim für erwachsene Menschen mit Assistenzbedarf. Essen war individuell, Veranstaltungen, Ausflüge waren ein großes Highlight, denn es gab sie nur einmal im Jahr, und praktischerweise fanden sie in der eigenen Institution statt. Therapien waren ein stark reduziertes Angebot. Reiten, Kunst, Musik: keine Alltagslichkeit. Die Freiheit zu essen, was man möchte, war theoretisch gegeben, aber insofern nicht real, weil den dort lebenden Menschen die Freiheit verwehrt blieb, sich mit wirklich gutem Essen auseinanderzusetzen zu können: Es gab entwe-

der Großkantinenessen oder Süßigkeiten, die man sich von jemanden hat mitbringen lassen, weil auch Einkaufsmöglichkeiten dort reduziert waren.

Der Großteil der Menschen mit Assistenzbedarf lebt heute in solchen Institutionen, in denen ich meine ersten Kontakte mit der Begleitung von Menschen mit Hilfebedarf gemacht habe. Nur ein kleiner Teil lebt heute in Lebensgemeinschaften. Bei mir im Haus ist es so: Jeden Dienstagabend gibt es einiges zu entscheiden, da ist Hausgespräch. Wichtige Entscheidungen werden gemeinsam getroffen: Welcher Film soll am Freitag geschaut werden? Wollen wir Sonntag auch einen Film gucken? Wann gehen wir endlich zur Landesgartenschau? Ich brauche mehr Hilfe beim Küchendienst abends – M. macht seinen Dienst schlecht, das nervt mich. Wir müssen darüber reden. Was wurde in der Konferenz besprochen? Wohin wollen wir nächstes Jahr auf Reisen gehen? Was wollen wir denn am Sonntag kochen? Der neue „Shaun das Schaf“-Film ist draußen, den sollten wir uns ansehen ...

Donnerstag ist Einkaufstag. Es ist klar, wo eingekauft wird: Das entscheidet die Gruppe selbst. Jedes Mal woanders: fast immer im Makrokosmos unterwegs in Discountern, Drogerien und Supermärkten. Die freie Wahl, das Billigste vom Billigen zu konsumieren, ohne dabei von Wertvorstellungen und der Moral anderer reglementiert zu werden.

Montagabend: Kurs-Angebote. K. hat diesmal keine Lust und konfrontiert mich damit, dass er dieses Mal aussetzen wird und seinen Abend frei und anders gestalten will. Natürlich geht das nicht und ich sage „Nein“ ... Stopp! Ich sage „ok!“ – und freue mich über klare Wünsche und die Fähigkeit, diese auszudrücken. Wir sind eine moderne Hausgemeinschaft und versuchen, Demokratie zu leben.

Ich lese den Artikel erneut und bin traurig und empört, meine Erfahrung ist so polar zu der Meinung der beiden Autorinnen. Und noch mehr: Es



fühlt sich an, als würden sie für die Auflösung von etwas werben, was mein Leben – und aus persönlicher Erfahrung – das Leben anderer so essenziell bereichert hat und weiterhin absehbar bereichern wird. Ich erlebe Möglichkeiten, die ich früher so vermisst habe. Ich erlebe Freilassung in Situationen, die ich aus früheren Erfahrungen nur mit Begrenzung und (Be-)Hinderung kannte. Warum schreiben die Autorinnen das so? Welche Erfahrungen mussten sie machen, wo Mitbestimmung, Selbstbestimmung (so wie ich sie hier erlebe) heute immer noch kein Thema zu sein scheint?

Ich erlebe das anders. Ich lebe das anders. Und ich möchte die Autorinnen herzlich einladen, genauer hinzuschauen, nicht „Institutionen“ und „Lebensgemeinschaften“ über einen Kamm zu scheren. Darauf zu schauen, welche Ansätze bereits sehr im Sinne der Werte der UN-BRK in Institutionen (ja, auch Lebensgemeinschaften sind Institutionen!) erfolgreich umgesetzt werden. Zu beachten, dass diese Werte sich vielleicht vornehmlich in Menschen bilden, sich in der ganzen Gesellschaft bilden sollten, unabhängig davon, ob es nun institutionalisiert ist oder (scheinbar) „de-institutionalisiert ambulantisiert“ ...

Am Ende kommt es auf den Menschen an! Doch wo findet der Mensch Gemeinschaft, in der die gemeinsamen Werte entwickelt und gepflegt werden? Ich habe meine Antwort darauf in der Lebensgemeinschaft Altenschlirf gefunden. <<

Zum Artikel der Punkt und Kreis >>



„Zukunft der LebensOrte“
aus der Michaeli-Ausgabe 2023

https://anthropoi.de/fileadmin/Inhalt/Aktuelles/PUK/Archiv/PuK_73_Michaeli_2023_Verantwortung.pdf

EINE NEUE FUSSBALL-INITIATIVE

Der Ball ist rund



Jeden Dienstag um 18 Uhr trifft sich in der Sporthalle Stockhausen eine bunte Gruppe von Menschen zum wöchentlichen Fußballspiel. Gespielt wird in vier ausgeglichenen Mannschaften, alle nehmen Rücksicht aufeinander, der Spaß steht im Vordergrund. Ulrike Härtel traf den Initiator der Fußballmannschaft, Eddy Drescher, und zwei seiner Mitspieler in der Frühstückspause an seinem Arbeitsort, der Hausmeisterei – ein beliebter Ort für Fußballgespräche.

Ich finde es gut, dass wir wieder Fußballtraining haben, weil wir einfach merken, dass es mega viel Spaß macht. Und weil auch viele Jugendliche aus Stockhausen mitspielen. Da kommt man zusammen und lernt neue Leute kennen, und das finde ich schön.

Michael Vogt

Wie ist es dazu gekommen, dass Du die Fußballgruppe begleitest?

Zwei Bewohner haben mich eingeladen, freitagabends mit Jungs aus dem Dorf auf dem Sportplatz Fußball zu spielen. Das hab ich zweimal gemacht und dachte, das könnte man ja als Abendkurs anbieten. Mein Gedanke war, vielleicht noch mehr Leute gewinnen zu können, und so kam das Ganze eigentlich zustande.

Wer kommt zum Fussballtraining?

Es kommen Bewohner:innen, Azubis, Mitarbeiterkinder und die Jugendlichen aus dem Dorf. Eine bunte Mischung. Das Besondere daran ist, wie sie alle miteinander umgehen. Ich finde, das ist das Schöne an der Sache: Man sieht, dass die verschiedenen Menschen zusammen Fußball spielen können.

Azubi Emil Zurmühl und Alex Assmuth verkünden die Spielergebnisse für die Siegerehrung.



Was habt ihr in Zukunft vor?

Die Jungs wünschen sich auf jeden Fall, mal ein Turnier zu spielen. Wir schauen jetzt, wie wir das auf die Reihe bekommen können. Es gab wohl früher schon mal Turniere, bei denen die Mannschaft der Gemeinschaft gespielt hat, und daran wollen wir wieder anknüpfen. Auch wollen wir uns gemeinsam ein besonderes Spiel anschauen, im Fernseher oder gerne mal im Stadion. <<



*Liebe unterstützende Menschen,
wir blicken auf eine gut 40-jährige Geschichte der Gemeinschaft Altenschlirf zurück. In den ersten Anfängen ab 1982 haben die Menschen unter der tatkräftigen Mithilfe der Angehörigen die Gemeinschaft aus der Taufe gehoben. Die ersten Gebäude entsprachen den einfachen damaligen Bau-Standards. In den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren kam es dann zum Neubau der Gemeinschaft im Erlenweg in Altenschlirf, wie sie heute dasteht.*

Nach rund 30 Jahren der intensiven Nutzung sind an unseren Häusern nicht nur Schönheitsmaßnahmen fällig, sondern in einer ersten großen Revision muss massiv in die Gebäudestruktur eingegriffen werden. Dies liegt in unserem Fall vor allem an sich verändernden gesellschaftlichen Paradigmen, die die Behindertenhilfe und die energetischen Notwendigkeiten betreffen.

Michael-Verein

Förderkreis der Gemeinschaft Altenschlirf

Unterstützen Sie uns

Ein Großteil der Finanzierung wird, neben den Einnahmen aus Miete, nach wie vor durch den Ladeswohlfahrtsverband Hessen (LWV) geschehen. Dadurch entstehen bestimmte Vorgaben, etwa in welcher Art und Weise die Maßnahmen durchgeführt werden sollen. Hierbei wird vor allem Wert auf eine möglichst umfassende Barrierefreiheit gelegt. Diese ist in unseren Häusern im Wesentlichen nicht gegeben.

Der zweite große Posten hinsichtlich des Sanierungsbedarfs betrifft die energetischen Fragen. Wir haben nach Stockhausen 2017 im Herbst 2023 zwar auch in Altenschlirf eine ökologische holzbasierte Nahwärmeheizung in Betrieb genommen, aber die Häuser als solche haben eine Wärmedämmung mit Standard der 1980er-Jahre. Insofern wird auch die energetische Sanierung der Häuser hinsichtlich der Baukonstruktion, also eine Wärmedämmung anstehen. Wir haben es hinsichtlich des Sanierungs- und Modernisierungsbedarfs mit neun Häusern in den drei Orten und den Werkstattgebäuden (inklusive Wilhelm-Meister-Saal) in Altenschlirf zu tun.

Die in den nächsten zehn bis zwölf Jahren zu investierenden Summen werden im Ganzen achtstellig ausfallen. Der LWV bietet je nach Konzept und Ausführungsart eine Refinanzierung bis zu 80 % der direkten Plätze für Menschen mit Hilfebedarf an. Hinzu kommen die nicht durch den LWV refinanzierbaren Bereiche, wie zum Beispiel die Hausverantwortlichenwohnungen.

Das bedeutet, dass die Summe, die durch die Gemeinschaft selbst aufgebracht werden muss, deutlich über 2 Mio. € liegen wird. Wir möchten Sie als Menschen, die die Gemeinschaft Altenschlirf unterstützen und fördern, daher um Mithilfe bitten, uns bei diesem Vorhaben zu unterstützen. <<

Sie möchten uns dauerhaft unterstützen?

Um eine langfristige Unterstützung zu ermöglichen, hat der **Michael-Verein** – Förderkreis der Gemeinschaft Altenschlirf einen **Baufond** eingerichtet.

Wenn Sie uns über einen längeren Zeitraum monatlich mit einer Spenden unterstützen möchten, wenden Sie sich an:

Michael-Verein – Förderkreis der
Gemeinschaft Altenschlirf e. V.
Heinz Löbert
Wiesenstraße 10
63674 Altstadt
hloebert@gmx.de

Sie möchten uns einmalig unterstützen?

Spendenkonto Gemeinschaft Altenschlirf
Gemeinschaft Altenschlirf
Volksbank eG
IBAN DE82 5006 9146 0001 0024 06
BIC GENODE51GRC

Spendenkonto Michael-Verein
Michael-Verein – Förderkreis der
Gemeinschaft Altenschlirf e. V.
Frankfurter Sparkasse
IBAN DE07 5005 0201 0000 2092 44
BIC HELADEF1822

Den Lebensabend gestalten

Wie wir unser Leben im Alter gestalten wollen und können, ist eine höchst persönliche Frage. Ein wichtiger Aspekt ist dabei auch der Renteneintritt. Beschäftigte mit Hilfebedarf können im Regelfall nach 20 Jahren Werkstattmitarbeit in Rente gehen, entscheidend ist jedoch die individuelle Situation: Wer weiterhin fit ist und arbeiten möchte, kann dies tun, bei anderen dagegen sprechen vielleicht gesundheitliche Gründe dafür, schon früher Rente zu beantragen. Den richtigen Zeitpunkt für diesen Schritt zu finden, kann durchaus eine Herausforderung sein, hat Stefan Huss beobachtet. Der Leiter der Gestaltung des Tages Kon-Tiki berichtet im Interview Laura Krautkrämer über seine Erfahrungen.



„Ein Bewusstsein für den richtigen Moment, seinen Lebensabend aktiv zu genießen und zu gestalten, muss errungen werden – da sind alle begleitenden Menschen gefragt, aufmerksam zu sein.“



Für Bewohnerinnen und Bewohner, die nicht mehr in den Werkstätten mitarbeiten, gibt es im Kon-Tiki das Angebot der sogenannten *Gestaltung des Tages*. Welche Bedürfnisse nehmen Sie dort wahr?

Viele haben kaum eine Vorstellung davon, wie sie im Alter leben und was sie dann machen möchten. Auch was sie im Kon-Tiki erwartet, ist den meisten unklar. Das kann man eigentlich nur im Tun probieren, deshalb haben wir bewusst ein breites Angebot: Man kann hier zum Beispiel lesen, kunsthandwerklich kreativ sein, Gesellschaftsspiele spielen – oder einfach in der Gruppe Zeit verbringen.

Ich erinnere mich an eine Bewohnerin, die immer wieder ganz klar formulierte: Ich will doch noch zu etwas gebraucht werden. Auch das bedeutet Lebensqualität im Alter. Viele identifizieren sich sehr stark mit der Werkstatt, in der sie jahrelang gearbeitet haben. Es ist spannend zu sehen, wenn sie im Kon-Tiki noch einmal etwas Neues ausprobieren. Gerade die eher jüngeren Menschen, die nicht mehr gut im Arbeitsalltag mitkommen und einzelne oder mehrere Tage pro Woche hier verbringen, motivieren die Älteren, neue Interessen zu entwickeln.

Welche Strukturen gibt es in der Gemeinschaft Altenschlirf, um auf die veränderte Lebenssituation älterer Menschen einzugehen?

Die Standortgespräche sind auf jeden Fall ein wertvolles Instrument, weil sie die individuelle biografische Entwicklung in den Blick nehmen. Sie finden etwa alle zwei Jahre oder nach Bedarf öfter mit den Bewohnerinnen und Bewohnern statt, meist zusammen mit Verantwortlichen aus den Häusern und Werkstätten. Dort wird auf die vergangenen und die kommenden zwei Jahre geschaut: Wo steht der Mensch auf seinem Lebensweg? Das Thema Altwerden kann in diesem Rahmen gut besprochen werden.

Allerdings sind zwei Jahre ein relativ langer Zeitraum – in der Zwischenzeit kann sich die Situation gerade bei älteren Menschen natürlich stark verändern. Da gilt es, wachsam zu sein, um gegebenenfalls auf die sich verändernden Bedürfnisse einzugehen. Denn das Alter beginnt ja nicht erst dann, wenn die Menschen demenz- oder pflegebedürftig werden. Ein Bewusstsein für den richtigen Moment, seinen Lebensabend aktiv zu genießen und zu gestalten, muss errungen werden – da sind alle begleitenden Menschen gefragt, aufmerksam zu sein. >>

>> Wie könnte man das Thema Alterskultur in der Gemeinschaft weiterentwickeln?

Wichtig finde ich: Es geht nicht mehr immer nur ums Fördern, sondern irgendwann eher darum, Fähigkeiten zu erhalten, ebenso wie die Lebensqualität. Mein Anliegen ist vor allem, dass wir wach genug für die individuellen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner sind und dass wir zum gegebenen Zeitpunkt gute Übergänge ermöglichen können. Die Lösung ist nicht, dass nun alle ins Kon-Tiki kommen sollen – dafür haben wir ja gar nicht die nötigen Kapazitäten. Aber wir könnten noch stärker gemeinsam ins Gespräch kommen, wie wir Alterskultur in der Gemeinschaft gestalten und leben wollen bzw. wie wir Arbeitsplätze so anlegen, dass sie den Fähigkeiten und Bedürfnissen der dort begleiteten Menschen bestmöglich entsprechen. Solche Angebote gibt es schon jetzt in einigen Werkstätten.

Die Kerzenwerkstatt und die Wollwerkstatt haben zum Beispiel entsprechende Plätze angelegt: beruhigte Arbeitsbereiche für Menschen, die mehr Anleitung oder kleinere Gruppenzusammenhänge benötigen oder auf einfachere Tätigkeiten und Abläufe angewiesen sind.

Eine besondere Herausforderung stellen die verschiedenen Wohnorte dar. Wenn jemand in Altenschlirf wohnt und nach Stockhausen zum Kon-Tiki gefahren werden muss, geht das irgendwann nicht mehr – gerade für Menschen mit Demenz sind solche häufigen Ortswechsel schwierig und passen nicht mit ihren oftmals veränderten Schlaf-wach-Rhythmen zusammen. Deshalb werden wir auf längere Sicht auch in Altenschlirf so etwas wie das Kon-Tiki einrichten müssen, über die Angebote der Kerzenwerkstatt hinaus und auf die speziellen Bedürfnisse einzelner Menschen angepasst. <<



Impressum

Redaktion

Ulrike Härtel
Tobias Raedler (v.i.S.d.P.)
Öffentlichkeitsarbeitskreis
der Gemeinschaft Altenschlirf:
Darja Seeger
Corinna Kuchenbuch
Cornelius Osthaus

Korrektur und Lektorat

Katrin Schlechtriemen

Graphische Umsetzung

Ulrike Härtel

Fotos

Ulrike Härtel

Herausgabe

Gemeinschaft für Heilpädagogik
und Sozialtherapie e. V.
Müser Straße 1
36358 Herbstein-Stockhausen
Tel. 06647-96060 · Fax 06647-9606-179
info@gemeinschaft-altenschlirf.de
www.gemeinschaft-altenschlirf.de

Gedruckt auf 100% Altpapier – FSC und EU-Ecolabel zertifiziert

Termine 2024

Tage der Begegnung
für Eltern und Angehörige
12.–14. April 2024

Johannimarkt in Stockhausen
22.–23. Juni 2024

Sommerurlaub
13.–28. Juli 2024

Mildtätigkeit

Die Gemeinschaft für Heilpädagogik und Sozialtherapie e. V. ist als gemeinnützige und mildtätige Einrichtung vom zuständigen Finanzamt anerkannt. Ihre Spende kann daher bis zu einer Höhe von 20 % Ihres Einkommens steuerlich geltend gemacht werden. Für Spenden stellen wir Ihnen eine Zuwendungsbescheinigung automatisch zu.

Spendenkonto Gemeinschaft Altenschlirf

Gemeinschaft Altenschlirf
Volksbank eG
IBAN DE82 5006 9146 0001 0024 06
BIC GENODE51GRC

Spendenkonto Michael-Verein

Michael-Verein – Förderkreis der
Gemeinschaft Altenschlirf e. V.
Wiesenstraße 10
63674 Altenstadt
Frankfurter Sparkasse
IBAN DE07 5005 0201 0000 2092 44
BIC HELADEF1822



GEMEINSCHAFT
altenschlirf

Gemeinschaft Altenschlirf
Müser Straße 1 · 36358 Herbstein-Stockhausen
Tel. 06647-96060
info@gemeinschaft-altenschlirf.de
www.gemeinschaft-altenschlirf.de

